

Deutschlehrerin

- "Man sagt, die afrikanischen Frauen wären die Sklavinnen ihrer Männer. Das glaube ich einfach nicht. Die Frauen hier sind unabhängiger als die in Deutschland. Dort sind sie emotional und so von ihrem Mann abhängig. Das sind wir nicht. Hier gibt es zwei getrennte Welten: - Männerwelt und Frauenwelt. Für uns ist das nicht so wichtig, was die Männer von uns denken. Das ist uns einfach egal. Wir leben glücklich mit unserem Zustand."

K a r t e (Afrika)

V O M N U T Z E N D E R V I E L - E H E

Gordian Troeller und Claude Deffarge
berichten über das afrikanische Beispiel

Zoom auf Togo

Typisch für viele Teile Afrikas ist die Lage der Frau in Togo. Hier hatten zunächst die deutschen, dann die französischen Kolonialherren geherrscht. Ihr Einfluß führte zur Abwertung der Frau.

Stoffverkauf bei
Frau Patience

Stoffhandel - eines der großen Geschäfte Afrikas.
Frau Patience gehört zu den Bossen in diesem Gewerbe.
Ihresgleichen werden Nana Benz genannt. Nana, wie flotte Biene, und Benz, wie das Auto, das die meisten von ihnen fahren.
Die Stoffballen kommen aus Holland, wo sie speziell für den afrikanischen Geschmack hergestellt werden.
Frau Patience führt die Stoffe ein und verkauft sie an Wiederverkäuferinnen, die sie auf den Märkten anbieten.
Jede Nana Benz hat ihre feste Kundschaft. Wer es wagen sollte, bei der Konkurrenz zu kaufen, wird von der Kundenliste gestrichen.

Im Geschäft sind die afrikanischen Frauen härter als die Männer. Deshalb hat sich auch kaum ein Mann gegen sie behaupten können. Sie kontrollieren einen Großteil des Handels - mit dicken Scheckheften.

Frau mit Scheck

An diesem Nachmittag hat Frau Patience für 360 000 Mark Ware umgesetzt. - Meist wird bar bezahlt.

Frauen mit Geld
in der Hand

Manche dieser Frauen sind Millionäre.

Interview mit
Frau Patience

"Wie lange führen Sie dieses Geschäft schon?"

- "Ungefähr fünf Jahre."

"Sind Sie verheiratet?"

- "Ja, ich hab auch Kinder."

"Ist Ihr Mann am Geschäft beteiligt. Darf er mitreden?"

- "Er hilft mir manchmal beim Geldzählen."

"Wem gehört denn das Geld, ihm oder Ihnen?"

Gelächter

"Das ist immerhin eine wichtige Frage. Gehört das Geld ihm oder Ihnen?"

- "Mir natürlich. Ich bringe alles auf die Bank. Die Bank hilft mir."

"Aber Ihr Mann kann nicht an das Geld heran?"

- "Da es das Geld meiner Arbeit ist, rührt mein Mann es nicht an."

Frauen beim Essen

Die meisten dieser Frauen leben in Viel-Ehe. Das verdiente Geld gehört ihnen, denn im polygamen Haushalt herrscht Gütertrennung.

Wenn wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Mann die Voraussetzung für die Freiheit der Frau ist, dann schafft die afrikanische Viel-Ehe diese Voraussetzung. - Erst in der Einehe verliert

die Afrikanerin ihre Selbständigkeit. Der Mann wird zum Inhalt ihres Lebens. Sie will ihm gefallen. muß sich schön machen. Eine Lehrerin, die in Deutschland studiert hat, meint dazu:

Deutschlehrerin

- "Ja, die deutschen Frauen meinen, sie müßten immer hübsch sein. Die letzte Zeit war in Deutschland das Problem der Figur. Ja, wenn sie sogar schlank sind, da versuchen sie mit allen Mitteln, dünner zu werden. Vielleicht sind sie schon dünn, aber sie versuchen die Maße zu halten. Und da hab ich, als ich da war, auch gedacht, ich müßte auch mal unbedingt ein paar Pfunde verlieren. Aber seitdem ich hier bin, da fühle ich mich sehr wohl. Ich meine, es ist nicht so wichtig. Man kann dick sein, aber trotzdem eine gute Figur haben. Und wenn man schön ist, dann nicht unbedingt für den Mann. Für sich selbst - ja."

Markt in Lomé

Markttag in Lomé, der Hauptstadt des Togo. Die Nana Benz schaffen die Waren aus dem Ausland oder den Landbezirken heran, und Frauen bieten sie hier feil. Auch was sie selbst erzeugen, wird zu Markte getragen: Produkte von ihren Feldern, Erdnüsse, Kräuter, oder selbstgefertigte Töpfe, Kleider, Sandalen. Selten mehr, als was auf dem Kopf getragen werden kann. Auf den Märkten erkämpfen die Frauen ihre Unabhängigkeit. Jede einzelne verdient nur wenig, und die Konkurrenz ist groß, doch die weibliche Solidarität macht die Märkte Afrikas, zu Machtzentren, mit denen alle Regierungen rechnen müssen.

Auch in modernen Berufen verstehen die Afrikanerinnen, sich durchzusetzen. Frau Trenou, Rechtsanwältin und Mitglied des Zentralkomitees der Staatspartei ist ein Beispiel.

Frau Trenou

- "Bei gleicher Leistung, gleicher Fähigkeit und gleichem Berufsethos, hat die togolesische Frau keine Benachteiligung zu befürchten. Ich zum Beispiel: bevor ich Anwalt wurde, war ich Generalsekretärin der Industrie- und Handelskammer. Ich hatte nur Männer unter mir. Ohne Schwierigkeiten. Unser Sozialminister, eine Frau, war Präsidentin des Appellationshofs. Und Frau Simowe bekleidete sieben Jahre lang das Amt des Bürgermeisters der Hauptstadt. Über ihre Mitarbeiter hatten sie sich nicht zu beklagen. In der Privatwirtschaft ist das anders. Zwar stehen auch dort die männlichen Kollegen dem Aufstieg einer Frau nicht im Wege - aber die Firmen tun es, die ja keine Wohltätigkeitsunternehmen sind. Sie stellen nur ungern Frauen ein. Sie haben Angst vor Frauen, wegen der Schwangerschaften und Geburten. Da kann auch eine Frau eventuell Karriere machen, aber nicht so leicht, wie im öffentlichen Sektor."

Meeting der
Fischverkäuferinnen

Erst in der modernen Privatwirtschaft, wo Rentabilität höchstes Gesetz ist, wird die Afrikanerin als Frau benachteiligt. Nicht vom Mann - vom System - Der Mutterschaft wegen.

In ihrem Handelssektor wissen die Frauen sich zur Wehr zu setzen. Jede Branche hat ihren Interessenverband - eine Art Gewerkschaft. Hier die Fischverkäuferinnen von Lomé bei ihrer wöchentlichen Versammlung. Es geht um organisatorische Fragen. Vor den Frauenverbänden zittern sogar die Militärdiktaturen. Wo sie versucht haben, sie zu kontrollieren, gab es Tote und Verwundete. - Nach jeder Versammlung wird gesungen.

Mme. Trenou

"Wie erklärt sich diese Machtstellung der afrikanischen Frau?"

- "Ich glaube, die Rolle der Frau in der Landwirtschaft ist auf wirtschaftliche und andere Aktivitäten übertragen worden. Im traditionellen Milieu hat die Frau immer eine Schlüsselstellung eingenommen."

"Das heißt, auf dem Land wird die Frau als gleichwertige Partnerin des Mannes akzeptiert"

- "Sie ist gleichwertig - ja sogar mehr. Auf dem Sektor der Vermarktung zum Beispiel. Sie bringt die Erzeugnisse auf den Markt, entscheidet über den Preis je nach Angebot und Nachfrage. Sie entscheidet, ohne ins Dorf zurückzukehren und die Meinung des Mannes einzuholen. - Und zusätzlich zu den Gemeinschaftsfeldern der Familie, hat sie ihr eigenes Stück Land. Auf dem erzeugt sie, was sie will, ohne die Familie zu fragen, und verkauft den Überschuß nach eigenem Gutdünken."

Dorf Konkomba
(außen)

Ein Dorf der Konkomba in Nordtogo.

Erst seit der Kolonisierung - Ende des letzten Jahrhunderts - kennen die Konkomba Staat und Autorität. Innerhalb ihrer Volksgruppe ist die Familie die einzige politische Instanz, mit dem ältesten Mann an der Spitze.

Nur die Nachkommen eines männlichen Vorfahren leben in solch einem Dorf. Mit den eingeheirateten Frauen. Polygamie ist die Regel. - Das Stäbchen im Mund ist die afrikanische Zahnbürst. Die Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen ist in den traditionellen Gesellschaften Afrikas ziemlich ähnlich.

Im Haus kümmern sich die Frauen in erster Linie um die Kinder, die Vorräte und bereiten das Essen vor. - Mit handwerklichen

Dorfszenen
(innen)

Arbeit sichern sie sich persönliches Einkommen. Sie stellen zum Beispiel Töpfe her, oder Flechtwaren, die sie auf dem Markt verkaufen.

Wassertragen

Wasser und Feuerholz müssen von den Frauen herangezogen werden.

Auf den Feldern arbeiten hauptsächlich die Männer,

während die Verarbeitung der Erzeugnisse von den Frauen

Hirse wird
gedroschen

übernommen wird. Hier beim Dreschen von Hirse. Dabei lassen

sie heimlich kleine Mengen verschwinden. Je mehr Vorräte eine

Gruppe von Männern
und Frauen

Frau hortet, umso angesehener ist sie. - Die Erzeugnisse ihres

eigenen Feldes verkauft sie gewöhnlich. Der Erlös gehört ihr.

Sie ist niemanden Rechenschaft über die Verwendung ihres

Besitzes schuldig. Sei sie die erste, die zweite, oder die

dritte Frau eines Mannes.

Korb mit Waren
wird auf Kopf gehoben

Heute ist Markttag im Hauptort des Bezirks, und man bereitet

sich vor.

Junge Männer gehen
in den Busch

Unterdessen werden die Junggesellen zur Gemeinschaftsarbeit

auf den Feldern der Familie gerufen. Einen eigenen Acker

bekommen sie erst, wenn sie heiraten.

Aufbruch zum Markt

Der Markt ist etwa 10 Kilometer entfernt. Dort leben Weiße

und Beamte der Regierung. Also geht man bekleidet, wie die

westliche Zivilisation es verlangt.

Frau Trenou

- "Man kann sagen, daß die afrikanische Gesellschaft auf

Gütertrennung beruht. Es gibt keine Gütergemeinschaft, denn

der Mann bleibt weiterhin Mitglied seiner Familie, und die

Frau der ihren. Sie sind keine Einheit. Jeder bleibt Kind

und Verwandter seiner Familie. Nur die Kinder gehören ihnen

gemeinsam und binden sie."

Markt in Guerin Kuka	Markt in Guerin-Kuka. Man kommt aus einem Umkreis von 20 bis 30 Kilometern. Das gesellschaftliche Ereignis der Woche.
Frauen in ihren Verkaufsständen	Die Frauen haben ihre festen Plätze. Meist sitzen Dorfgemeinschaften zusammen - oft auch die zwei oder drei Frauen eines Mannes.
Nähmaschine wird vorbeigetragen	Verkaufen ist wichtig - aber viel aufregender ist die gewaltige Party, in die sich der Markt am Spätnachmittag verwandelt. - Von Frauen gebrautes Hirsebier sorgt für die nötige Stimmung.
Frauen mit Krügen voller Hirsebier	So wird der Markt zum wichtigsten gesellschaftlichen Ereignis der Gegend. - Man erfährt, was in den anderen Dörfern passiert, wer wen heiratet, wo Kinder geboren werden und Ehen in die Brüche gehen.
Szenen der "Party"	Man kommt auch zur Partnerwahl. Liebschaften knüpfen sich auf dem Markt. - Und Paare gehen auseinander.
Paar verabschiedet sich	Obwohl die meisten jungen Mädchen schon vor ihrer Geburt versprochen wurden, kümmern sie sich nur wenig um den zukünftigen Mann. Vor der Ehe werden ausgiebig sexuelle Erfahrungen gesammelt. Erst wenn sie schwanger sind, wird geheiratet. Meist ist das erste Kind nicht vom Ehemann, aber der Beweis ist erbracht, daß die Frau fruchtbar ist.
Jugendliche Flirten	Nach der Heirat wird Treue erwartet - auch im polygamen Haushalt, in dem mehrere Frauen mit einem Mann verheiratet sind.
Schwenk über "Party"	-"In Europa findet man die Polygamie sehr schlecht. Ich finde sie garnicht schlecht. Was passiert in Deutschland? Die Männer haben immer viele Maitressen. Und hier weiß jede Frau, ich gehöre zu dem Mann".
Deutschlehrerin	

- Polygamer Haushalt Die Polygamie - die Viel-Ehe. Dies ist ein solcher Haushalt. Um die drei Frauen zu heiraten, mußte der Mann jahrelang einen Tag pro Woche auf den Feldern ihrer Eltern arbeiten, auch Holz herbeischleppen und kleine Geschenke machen.
- Schwenk über die drei Frauen Dies ist die erste Frau. Zwei Jahre nach ihr, heiratete er die zweite hinzu, und nach weiteren drei Jahren, die dritte.
- Erste Frau spricht Die erste Frau mußte ihre Zustimmung zur Erweiterung des Haushalts geben und mit der Wahl der Mitfrauen einverstanden sein.
- Man zeigt auf Kinder Schwenk auf Kinder Mittlerweile sind 14 Kinder aus dieser Viel-Ehe hervorgegangen. Der Mann ist zufrieden, ja, glücklich möchte er sich nennen, denn es gibt keinen Streit.
- Mann spricht
- Erste Frau Unsere Frage an die erste Frau, ob sie denn keine Eifersucht empfinde, ihren Mann mit anderen teilen zu müssen, löst Gelächter aus.
- Frau spricht Nein, sie war froh, endlich Schwestern im Haus zu haben. Hilfe für die viele Arbeit. Seither hat sie mehr Zeit. Sie kann sich um ihre eigenen Sachen kümmern.
- Deutschlehrerin - "Ich hatte einmal bei Eduscho gearbeitet. Da war eine Ladenfrau, und ständig, jeden Morgen, erzählte sie: Mein Mann hat das gemacht, mein Mann hier, mein Mann da. Da hat man am Ende die Nase voll. Ihr ganzes Leben dreht sich nur um den Mann. Da wird man am Ende verrückt."
- "Und worum dreht sich das Leben der Afrikanerin?"
- "Die Afrikanerin, gut, ich meine ihr Leben dreht sich mehr um die Kinder. Und sie leben unter sich, Frauen mit Frauen.

Ja, sie haben trotzdem Kontakt mit den Männern, aber sie sind nicht so abhängig. Sie kümmern sich mehr um ihre Kinder und ihre Eltern, als um den Mann. Der Mann ist nur da, um Kinder zu machen. Das ist alles."

Rechtssprechung vor
traditionellem
Oberhaupt

Ehekonflikte werden meist innerhalb der Großfamilie ausgetragen.

Bei schweren Fällen geht man vor das traditionelle Oberhaupt - eine Art Friedensrichter.

Hier soll ein Streit zwischen der Stiefmutter und der Tochter ihres Mannes beigelegt werden. Die junge Frau hat den Richter gebeten, den Verleumdungen ihrer Stiefmutter ein Ende zu bereiten. Diese verbreitet, die Stieftochter betrüge ihren Mann.

Der Richter will wissen, ob es Beweise gibt.

Nein, aber schon als junges Mädchen hatte sie viele Liebhaber. Das beweist garnichts. Aber den Beweis, daß sie mit ihrem Mann in Frieden leben will, hat sie erbracht. Um eine Klärung zu erzwingen, ist sie ins Elternhaus zurückgekehrt, auf die Gefahr hin, von der Stiefmutter vergiftet zu werden. Dazu gehören Mut und gutes Gewissen.

Der Mann ist auf der Seite seiner Tochter.

Da zwei Stunden lang in aller Öffentlichkeit debattiert wurde, und jeder jetzt die Hintergründe kennt, wird niemand mehr der Stiefmutter Glauben schenken. Das war der Sinn dieser Sitzung. Sie muß schweigen.

Dorf innen
Junges Mädchen, dann
ältere Frau

Junge Mädchen haben Liebhaber und ältere Frauen brauchen der Liebe nicht zu entsagen. Auch wenn ein Mann junge Frauen hinzugeheiratet hat, muß er die ältere nachts genau so häufig

besuchen, wie die jüngeren.

Frauen vor
verschiedenen
Feuerstellen

Jede Frau hat ihr eigenes Haus und ihre eigene Feuerstelle.
Im polygamen Haushalt kocht eine Frau nur dann für den Mann,
wenn sie an der Reihe ist. Es gibt einen Zeitplan, der streng
eingehalten wird.

Frauen helfen sich
beim Wasserschleppen

Streit zwischen Frauen gibt es in der Regel nur, wenn eine
mehr Nahrungsmittel oder Geschenke bekommt, als die anderen.
Gewöhnlich helfen sich die Frauen gegenseitig bei der Arbeit
und sind solidarisch in der Wahrung ihrer Rechte.

Hütten

Jede Frau eines polygamen Haushalts hat ihre eigene Hütte,
in der sie mit ihren Kindern wohnt und ihre Habe aufbewahrt.

Drei Mädchen

Nachdem man sich auf dem Markt verausgabt hat, wird ein
Ruhetag eingelegt.

Ältere Frau bereitet
Suppe vor

An Feiertagen kocht eine Frau für die gesamte Dorfgemeinschaft.
Männer müssen ihre Hirsesuppe bezahlen. - Die Frauen
verpassen keine Gelegenheit, Geld zu verdienen.

Mann mit Kindern

Die Viel-Ehe führt nicht - wie anzunehmen wäre - zu Kinder-
reichtum, sondern zu einer strengen Geburtenkontrolle.
Nach der Niederkunft darf die Frau erst dann wieder mit ihrem
Mann zusammen sein, wenn das Kind entwöhnt ist und laufen
kann. Das sind etwa zwei Jahre. Während der langen sexuellen
Abstinenz, konzentriert sich die Frau fast ausschließlich
auf ihr Kind. Kein Vater kommt in die Hütte, um die Liebe

der Mutter zu rauben. Kein Konkurrent für einen Knaben, der seine Mutter für sich allein hat.

Vater ißt mit Sohn

So erklären Psychologen, warum es im traditionellen afrikanischen Milieu keinen Ödipuskomplex gibt.

Kind auf Arm
von Mutter

Die kleinen Mädchen auf den Armen ihrer Mütter sind bereits verlobt. Sobald eine Frau schwanger ist, wird um die Hand der eventuell auf die Welt kommenden Tochter angehalten.

Unter den Bewerbern wird ein Bräutigam ausgewählt.

Wird ein Junge geboren, hat er Pech gehabt. Kommt eine Tochter zur Welt, dann muß er einen Tag pro Woche auf den Feldern seiner zukünftigen Schiegereltern arbeiten, bis sie heiratsfähig ist. Sie wird zur Frau genommen, auch wenn sie blind, lahm oder geistesgestört sein sollte. So findet jede Frau einen Mann. Schönheitskriterien fallen nur bei vorehelichen Liebesbeziehungen ins Gewicht - oder bei Seitensprüngen.

Unter Liebe wird nicht der exklusive Besitzanspruch verstanden, sondern ein Moment sinnlichen Vergnügens. Da dies vergänglich ist, muß es zur Heuchelei führen, wenn es zur Grundlage einer Ehe werden soll. Jedenfalls scheinen die Konkomba von einer Liebesheirat nichts anderes zu erwarten, als Erpressung. Schönheit ist vergänglich, sagen sie, aber die Gruppe muß überleben.

Tanz der Frauen

Dies Eheverständnis gibt allen gleiche Chancen, den Schönen, wie den weniger gut geratenen. Vereinsamung ist hier unbekannt. Auch soziale Unsicherheit. Aber je mehr man sich den Städten nähert, desto weniger ist davon übrig geblieben.

Autos mit
Touristen

Die koloniale Eroberung hat einen kulturellen Zersetzungs-
prozeß eingeleitet, der heute noch anhält.

Touristen
setzen sich

Das Hauptopfer ist die Frau.

Durch Kirche, Schule und Verwaltung hatten die Kolonialherren
die bei ihnen vorherrschenden Vorurteile von der Minderwertig-
keit der Frau eingeführt. Mit ihrem Geld und ihrer Gier
werten die Touristen sie auch heute noch zum Sexualobjekt ab.

Mädchen kommen
angetanzt

Dieses Schauspiel bedeutet eine Vergewaltigung Afrikas -
nicht anders als damals ein gewisser Zivilisationseifer.
Die Kolonialherren hatten in ihren Schulen, und eventuell in
der Verwaltung zunächst nur Männer akzeptiert. Hierdurch
entstand ein Bildungsgefälle zwischen den Geschlechtern, das
die Frau tatsächlich in eine untergeordnete Rolle drängte.
Das vom Westen vermittelte Wissen wurde zum Maßstab menschliche:
Wertes, und die Männer begannen, sich wirklich den Frauen
überlegen zu fühlen. - Als diese dann endlich auf die Schulen
durften, lernten sie, daß sie Primitive seien, noch-nicht-so,
wie ein wahrer Mensch zu sein habe: eben wie die Weißem. -
Monogam zum Beispiel. Wer nicht als Wilder gelten wollte,
mußte aus Liebe heiraten. Aber die Liebe hielt nicht, was
versprochen worden war. - Auch in der Ein-Ehe mußte der Mann
mit anderen geteilt werden - doch jetzt heimlich.
Und heute fragen sich viele: Was ist eigentlich erniedrigender
für eine Frau? Die Kleinfamilie zum Lebensinhalt zu machen,
oder - als eine von mehreren Frauen - persönlich unabhängig
zu bleiben und die Gruppensolidarität zu wahren. Ein- oder
Viel-Ehe? Europa oder Afrika? Besonders quälend drängt
sich diese Frage der Stadtjugend auf.

Einfach ist die Antwort nicht. Kirche und Schule haben Frauen nun erzogen, sich dem Mann unterzuordnen. Wenn sie dann enttäuscht werden, richtet sich ihre Reaktion gegen den Mann. In Nachahmung europäischer Vorbilder hatten gebildete Afrikanerinnen die Wirklichkeit ihres Volkes verdrängt. Jetzt kommt zögernd die Besinnung. Drei Schwestern, von denen die beiden jüngeren in Europa erzogen wurden, sind typische Beispiele. Wir fragten sie, was sie von der Viel-Ehe halten.

Evelyn

- "Ja, in Zukunft werden wir jungen Leute die Viel-Ehe annehmen müssen - ob wir es wollen oder nicht. Welches sind unsere Beziehungen zu den Männern? Man geht mit einem Jungen, der behauptet, man sei die einzige - aber wir sind viele - und da wird es eben zur Viel-Ehe kommen müssen."

"Haben Sie schon solche Probleme mit ihrem Freund gehabt?"

- "Ja, das ist mir schon einmal passiert?"

"Wie war das?"

- "Ich ging mit einem Jungen, der mir sagte, ich sei die einzige, aber dann stellte sich heraus, daß wir mehrere waren."

"Würde es Sie in einer Ehe stören, nicht die einzige zu sein?"

- "Keineswegs."

Chocho

"Und Sie, Chocho, was halten Sie davon?"

- "Die Viel-Ehe ist eine Situation, die ich nicht gerne leben möchte, doch wenn die Umstände es ergäben, müßte ich wohl annehmen. Ich glaube, daß die jungen Mädchen in Zukunft dazu bereit sein müssen."

- Doris "Und was halten Sie von der Viel-Ehe?"
- "Ich finde die Viel-Ehe normal. Zur Zeit unserer Großeltern war man polygam und hatte sogar manchmal 10 bis 12 Frauen, die gut miteinander auskamen. Aber alles hängt vom Mann ab."
- "In welchen Sinn?"
- "Zunächst muß der Mann die Mittel haben, sich um mehrere Frauen kümmern zu können. Keiner darf vernachlässigt werden. Sonst kann ich nicht einverstanden sein, Wer polygam ist, muß alle gleich behandeln."
- Chocho "Glauben Sie, daß dies eine erniedrigende Situation ist?"
- "Nein, ich persönlich bin nicht dieser Meinung."
- Doris - "Die Europäerinnen behaupten, die Ein-Ehe vorzuziehen, aber die wissen sehr gut, daß sie uns nicht die Wahrheit sagen."
- "Sie verschweigen die Tatsachen - denn auch in Europa ist man polygam, Aber heimlich. - Da ist es schon besser, offen zu sein und nicht zu heucheln, wie hier in Afrika. Hier gibt man zu, polygam zu sein. Aber in Europa.. Nein, das ist nicht gut."
- Autoschlosser stellt seine drei Frauen vor - "Das ist meine erste Frau. - die zweite - die dritte."
- "Wann haben Sie die dritte geheiratet?"
- "Ungefähr drei Jahre nachdem ich die erste geheiratet hatte."
- "Was würden die Frauen sagen, wenn Sie noch eine heiraten würden"
- Die haben nichts zu sagen."
- "Aber müssen sie nicht ihre Zustimmung geben."

- "Oh ja - bevor ich nochmal heirate, muß ich zuerst die erste, dann die zweite und schließlich die dritte fragen. Und wenn sie alle glauben, daß ich die nötigen Mittel dazu habe, geben sie ihre Zustimmung."

"Und wenn sie nicht einverstanden sind?"

- "Sie sind einverstanden, denn sie wissen, daß das, was ich ihnen gebe, ausreicht."

Frauen helfen sich
Korb auf Kopf
setzen

In den Städten ist die kulturelle Verunsicherung auch bei einfachen Leuten spürbar, wie bei diesem Autoschlosser.

Autoschlosser

"Gibt es Eifersucht unter den Frauen?"

- "Oh ja - die gibt es. Aber du mußt sie Tag für Tag verwöhnen. Wenn du der ersten was gibst, dann mußt du es auch der zweiten geben, bis hin zur letzten. Wenn du der ersten 1000 Francs gibst und zehn Frauen hast, dann mußt du eben 10 000 Francs ausgeben. So ist das. Sonst hast du Krach in deinem Haus."

Die drei Frauen
gehen zum Markt

Die drei Frauen gehen gemeinsam zum Markt, ihr eigenes Geld verdienen.

In polygamen Haushalten beschränkt sich die Eifersucht aufs Materielle. Unsere Frage nach körperlicher Eifersucht wurde nur von westlich erzogenen verstanden. Doch auch sie beginnen, Afrika zu entdecken.

Doris

- "Nehmen wir einen Afrikaner mit zwei oder mehr Frauen.

Die eine weiß, daß sie diese Woche an der Reihe ist, sich ums Kochen, den Mann und die Kinder zu kümmern. Die andere hingegen ist frei. Sie kann ihren Geschäften nachgehen - und nur ihnen."

"Also totale Freiheit?"

- "Für sie total. Sie braucht sich nicht ums Haus zu kümmern, bis die Reihe an ihr ist. Daß der Mann die Nacht mit der anderen verbringt und wer weiß was macht, stört sie gar nicht. Sie wird die gleiche Gelegenheit haben. Und die andere auch wieder - auf gleicher Basis."

Tanzlokal

Im städtischen Milieu hat sich westlicher Einfluß schon weiter durchgesetzt. Auch was die Beziehungen zwischen Mann und Frau anbelangt, und auch die Beziehungen unter den Frauen. Hier verstehen sich viele Mädchen, wenn es um Liebe und Ehe geht, durchaus als Rivalinnen.

1. Studentin

- "Wenn ein Ehemann ausgehen will, und eine Frau zuhause hat, kann er sie mitnehmen. Und wenn die Frau nicht da ist, hat er seine Maitressen in der Stadt, mit denen er ausgehen kann. Das finde ich besser, als mehrere Frauen im Haus zu haben. Dann gibt es nur Geschichten. Man versteht sich nicht - und so."

2. Studentin

"Was halten Sie davon?"

- "Ich bin ihrer Meinung. Ich möchte auch nicht mit meinen Rivalinnen unter einem Dach wohnen. Denn wenn ich gern mit meinem Mann zusammen wäre, ist er bei einer anderen."

3. Studentin

- "Unsere Männer sind vielleicht mit einer Frau verheiratet, aber oft haben sie viele Maitressen. Dann ist es mir schon lieber, diese Geliebten als Mitfrauen zu haben. Deshalb könnte ich, aus Liebe zu einem Mann, leicht die Viel-Ehe akzeptieren."

Tanzlokal

So resigniert sprechen Studentinnen.

Viele westlich erzogene Frauen wissen nichts von der Lage und der Unabhängigkeit der Frauen im traditionellen Milieu.

Ihr Bild von der Ehe ist bereits das der unterdrückten Europäerin, und entsprechend ihre Vorstellung von Emanzipation.

1. Studentin

- "Emanzipation bedeutet meiner Meinung nach, daß der Mann die Stellung der Frau in der Ehe anerkennen muß. Die Frau ist nicht geschaffen, um nur zuhause zu bleiben und ihm Kinder zu geben. Er muß akzeptieren, daß auch sie fähig ist, andere Dinge zu verwirklichen. Nicht alle Dinge - aber gewisse schon."

2. Studentin

- "Ich möchte hinzufügen, daß die Männer die Meinung der Frau akzeptieren müssen. Denn in unserer Gesellschaft glauben die Männer, nur sie könnten Meinungen vertreten."

3. Studentin

- "Wenn die afrikanischen Männer uns wenigstens im Haus helfen würden, dann kämen wir den westlichen Frauen schon näher."

4. Studentin

- "Ja, ich glaube auch, daß die afrikanische Frau weniger frei ist, denn viele von uns arbeiten nicht, wie das in Europa der Fall ist. Mir scheint, daß die Arbeit zur Befreiung führen kann. Ja, die Frau ist hier weniger frei, als in Europa."

Frauen - im
traditionellen
Milieu
bei der Arbeit

So sprechen Stadt-Afrikanerinnen angesichts dieser Frauen - der gewaltigen Mehrheit. Sie haben ihre Arbeit, um frei zu sein. Eine harte Arbeit, sicherlich, aber die könnte nur durch wirtschaftliche Entwicklung leichter werden, nicht durch gesellschaftliche Schlagworte. - Befreiung von was, außer der Armut? Von der Viel-Ehe? Wenn es eine Afrikanerin zu befreien gibt, dann eher die moderne: nämlich von fremden Vorbildern. Aber nicht die Millionen Marktfrauen und Bäuerinnen, die Afrika lebendig halten.

Daß die Frau eine Schlüsselstellung in der traditionellen Landwirtschaft einnimmt, wurde von den entwicklungspolitischen Experten des Westens übrigens erst 1978 entdeckt. Sie hatten sich, genau wie die Kolonialherren, von Mann zu Mann verständigt

Jetzt soll die Frau Vorrang erhalten, doch ihr fremder Einfluß helfen wird, ist zu bezweifeln. Bisher führte er immer nur zur Abwertung des Mannes auf Kosten der Frau.

Vaudou

In traditionellen Kulturen hat die Frau eine wirksame Waffe gegen den männlichen Herrschaftsanspruch gefunden - im Vaudou. Auf ihre Abwertung in der modernen Gesellschaft antwortet sie, indem sie sich den traditionellen Göttern zur Verfügung stellt, sich durch sie zu offenbaren. Sie gilt als Mittlerin zwischen dem Göttlichen und den Menschen. Als Geweihte, mit Macht aus dem Übernatürlichen, ist sie dem Mann überlegen. -

Die gewaltige Ausbreitung dieser Kulte ist auch eine Absage an die Weißen und ihre patriarchalischen Religionen.

Heute Abend - hier in Lomé - tanzen Tausende so. Wenn sich eine Gottheit durch sie offenbart, fallen sie in Trance.

Und was sie vermitteln, bindet Männer ebenso wie Frauen.

Daß westliches Emanzipationsverständnis in Afrika nicht helfen kann, wird auch europäisch erzogenen Afrikanerinnen langsam bewußt.

Doris

"Warum nicht?"

- "Weil sie uns nicht diktieren können, was sie in Europa tun. Das paßt nicht zu unseren Bräuchen."

Evelyn

"Und Sie, Evelyn, was halten Sie davon? Glauben Sie, daß europäische Frauen die afrikanische Situation verstehen könnēn?"

- "Ganz und gar nicht. Wir haben unsere Sitten, und Europa hat seine Traditionen. Es dürfte ihnen schwer fallen, uns zu verstehen."

Chocho

- "Ich teile die Meinung meiner Schwestern, In Afrika haben wir verschiedene Kulturen, die es uns nicht erlauben, die Dinge mit den Augen unserer europäischen Schwestern zu sehen. Im übrigen hängt das auch von der Erziehung ab, die wir erhalten haben."

Deutschlehrerin

- "Wenn schon Emanzipation, dann haben wir andere Probleme als die europäischen Frauen. Ich verstehe nicht, warum die glauben, sie sollen uns befreien. Wenn ein Problem wäre, dann könnten wir uns selbst befreien. Ich finde, wir haben in diesem Sinne keine Probleme. Unsere Emanzipation, ich weiß nicht, was das soll. Was wir brauchen, ist vielleicht Arbeit für den Mann, genau wie für die Frau. Aber daß die Europäerin uns befreien muß. Nein, wir sind schon frei. Wenn noch nicht, dann können wir uns selbst befreien. Wir brauchen keine Hilfe."